

Prolog: Das langersehnte Zeichen

*Ganz im Geheimen sprachen der Weise und ich.
Ich bat ihn: Nenne mir die Geheimnisse der Welt.*

*Er sprach: Schweig ... und lass dir von der Stille die Geheimnisse der Welt erzählen.
(Jalal ad-Din-Rumi)*

Hell leuchtete der Himmel in der Nacht des Tages, in der die Zwillinge das Licht der Welt erblickt hatten. Sternschnuppen brausten durch die endlose Weite des Firmaments und hinterließen einen nachleuchtenden Schweif. Nur die Magier und die Weisen wussten, den Grund dieses mysteriösen Zeichens am nächtlichen Himmel zu deuten.

Ein Mann - in eine dunkle Robe gewandet, hochgewachsen und mit schmalen Schultern - stand an einer großen Balkonbrüstung und beobachtete das Ereignis am Himmel. Seine Miene war starr und ohne jegliche Regung - kein Muskelzucken, kein Wimpernschlag. Der bodenlange, schwarze Überwurf, der um seine Schultern lag, flatterte im kühlen Nachtwind. Ein dunkler Turban verbarg die Haare und den Hals des Mannes. Sein strenger Blick verwandelte sich in einen heimtückischen, beinahe dämonischen, als er die tiefliegenden schwarzen Augen in seinem hageren Gesicht zusammenkniff.

»Endlich!«, sagte er leise und verzog die Mundwinkel zu einem Grinsen, das furchteinflößend wirkte. »Das Zeichen deiner Wiedergeburt, Jafar, Magier der dunklen Mächte.« Seine Stimme klang heiser und gefährlich. Eine bedrohliche Aura umgab ihn - Eine Aura aus pechschwarzer Energie, die sich wie lauter kleine Schlangen um ihn wand. Nachdenklich umfasste er seinen Spitzbart, der weder kurz noch lang war, und strich darüber. Ein rechteckiger Ring, dessen blauer Stein in Gold eingefasst war, blitzte im Licht der Kerzen an seinem Zeigefinger. Geschwind drehte er sich um und betrat einen großen Raum, der majestätisch eingerichtet war. Gleichgültig wanderte sein Blick über den fantasievoll verarbeiteten türkis-goldenen Kristalllüster, der von der Decke herabhing und die vergoldeten Holzintarsien, welche die Wände schmückten. Ein mannshoher Spiegel mit goldenen Umrandungen und hohe Schränke waren in die Wände eingelassen. Weiche Kissen in Regenbogenfarben und Goldbrokaten reihten sich auf geschnitzten Bänken aus edlem Holz aneinander und luden zum Ausruhen ein. Aus der Mitte des Raumes erklang das leise Plätschern eines kleinen Springbrunnens wie eine träumerische Melodie. Auserlesene exotische Pflanzen in wunderschön handgefertigten Tonkrügen gaben dem prächtigen Saal das Aussehen eines Paradiesgartens.

Die festen Schritte des Magiers erschollen auf dem kunstvoll angelegten Marmorboden, als er eilig durch den Raum schritt.

»Wachen!«

Ein Flügel der deckenhohen Tür, der mit goldenen Ornamenten eingefasst war, wurde geöffnet. Ein Wachmann trat ein und deutete eine Verbeugung an, während eine Hand auf dem Knauf seines Säbels ruhte, der an seinem Gürtel steckte.

»Schicke Hauptmann Jalal zu mir!«

Die Wache nickte ergeben und entfernte sich. Es dauerte nur Augenblicke, bis es an der Tür klopfte. Ein großer breitschultriger Mann, der ähnlich gekleidet war wie der Magier selbst, trat ein.

»Die langersehnte Zeit ist gekommen, Hauptmann Jalal.« Der Magier, dessen Haltung stocksteif war, verschränkte die Hände hinter dem Rücken und lief einige Schritte. Er blieb vor dem Becken stehen und beobachtete das glucksende Wasser, das vor sich hin plätscherte. Dann berührte er das sprudelnde Nass und rieb die Finger aneinander. Ohne den Blick zu heben, fuhr er fort: »Die Zwillinge aus der Weissagung haben das Erdenlicht erblickt. Nimm einige fähige Männer und finde heraus, in welchem Land sie auf die Welt gekommen sind. Eines der Mädchen hat blaue Augen, die je nach Tageszeit zu Grau oder Grün wechseln, wohingegen das andere Schwarze besitzt. Überlieferungen zufolge müssen sie königlichen Geblütes sein. Ich möchte vorerst nur Informationen haben.« Er bedeutete dem Soldaten, sich zu entfernen. Der Hauptmann verneigte sich wortlos und verließ den Raum. Der finstere Magier rieb sich über die linke Hand und massierte sie mit einem Schmunzeln. *Bald ist unsere Zeit gekommen, Onkel! Die Zeit, in der wir über Bagdad und Basrah herrschen werden.*

Kapitel 1 - Die ungleichen Zwillinge

— *Der Neid ist das Gefängnis des Geistes.* —

Im Lande Sana'a herrschte Freudentaumel über die Geburt der Zwillinge. Aus diesem Anlass sandte Sultan Hashim Boten in nahe wie ferne Länder und lud Gäste ein, um ein 40-tägiges Fest zu veranstalten.

Der Weise Osman, welcher Prinz Karim und Prinzessin Yasmina vermählt hatte, trat in das Gemach der Prinzessinnen, in dem die glücklichen Eltern und die engsten Freunde auf ihn warteten. Sein Stab aus goldbraunem Sandelholz klackerte auf dem Granitboden, als er auf das Bett der Zwillinge zuschritt. Er beugte sich über sie und lächelte sie liebevoll an. Seine Lippen bewegten sich stumm, als segnete er sie. Jamila und Ameera öffneten die Augen und betrachteten den Mann, dessen Haupt von einem Nimbus umgeben war. Sein Gesicht strahlte wie der Schein des klaren Vollmondes, seine Augen leuchteten wie Sterne. Jamila griff unvermittelt nach dessen Bart, der einer weißen Wolke glich, und zog fest daran.

Das Lächeln des alten Mannes gefror plötzlich. Er richtete sich auf, hielt kurz inne und schwankte leicht. Karim und Omar stützten den Weisen, als er zu stürzen drohte und halfen ihm sofort auf einen Stuhl.

Yasmina trat unmittelbar an den Tisch, nahm die Kristallkaraffe und schenkte ihm Wasser ein: »Hier trinkt! Es ist einfach zu warm um diese Jahreszeit und...« Sie verstummte, denn der Weise wurde auf einmal kalkweiß und seine Hand verkrampfte sich um den Stab. Der getrübe Blick des Weisen entging der Prinzessin nicht.

»Mein Scheich, was ist mit Euch? Das Blut ist Euch aus dem Gesicht gewichen.«

Der Weise hob beschwichtigend die Hand. »Kein Grund zur Besorgnis. Mir ist nur etwas unwohl geworden. Das Alter verlangt eben seinen Tribut«, erklärte er heiser.

Yasmina gab sich jedoch nicht mit der Antwort des Gelehrten zufrieden. »Bitte! Wenn Ihr irgendetwas gesehen oder gespürt habt, was meine Mädchen betrifft, so beschwöre ich Euch, es mir zu sagen.«

Scheich Osman lächelte freundlich. Seine Stimme klang warm und mild, beinahe wie ein Gesang, als er zu sprechen begann. »Sie werden sein wie das Feuer und das Wasser, wie der Monsun und der Regenbogen. Eine Hassliebe wird beide begleiten bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahr. Das wird für beide eine harte Prüfung werden. Wenn sie diese bestehen, wird ihre Liebe zueinander unzerstörbar sein.«

»Und das ist wirklich alles? Ihr verschweigt mir auch nichts?« Auf mehr Erkenntnisse hoffend blickte sie ihm in die Augen, die in all seinen Lebensjahren viel gesehen hatten. Dass eine Hassliebe ihre Töchter begleiten würde, verursachte ihr einen Kloß im Hals. Yasmina war sich bewusst, dass man gegen das Schicksal machtlos war.

Er schüttelte kaum merklich den Kopf und wandte sich an Karim: »Eure Hoheit, würdet Ihr mich zu meinem Gemach begleiten? Ich bin erschöpft und möchte mich etwas hinlegen. Außerdem wäre da noch etwas, worüber ich gerne mit Euch sprechen möchte.« Er stützte sich auf seinen Stab und versuchte aufzustehen. »Nur staatliches«, bemerkte er nebenbei, um Yasmina nicht noch mehr zu beunruhigen.

»Sicher«, antwortete Karim und half ihm, sich zu erheben. Er hakte sich bei ihm unter und führte ihn zu seinem Gemach. Scheich Osman setzte sich seufzend auf den roten Diwan und blickte zu dem hohen Fenster, durch das das gleißende Licht der Sonne hineinfiel. Das Gemach war in zwei Räume geteilt. Einen zum Schlafen und einen als Schreibzimmer. Es war eher schlicht eingerichtet, da er als ein Mann des verborgenen Wissens keinen Wert auf Prunk legte. Matten und Kissen, durchgezogen mit Silberfäden, lagen geordnet auf dem Boden um ein niedriges Tischchen herum, auf dem sich ein Tintenfläschchen, Feder und Pergament befanden. Von einer Wand bis zur anderen waren unzählige Bücher in Regalen aufgestapelt, die Gebrauchsspuren aufwiesen. Der Weise holte tief Luft und klopfte auf den Diwan.

»Bitte setzt Euch, mein Prinz! Ich habe Wichtiges mit Euch zu besprechen, aber es ist nur für Eure Ohren bestimmt - niemand darf etwas davon erfahren!«

»Osman Efendi, muss ich mir Sorgen machen?«

Der Weise klopfte erneut neben sich und bedeutete Karim, Platz zu nehmen. Große Gelehrte wie Osman Efendi waren für die Herrscher so wertvoll wie ein Augapfel. Ihr Rat war von unschätzbarem Wert, da sie mit dem Herzen sahen. Der Scheich nahm seinen Turban ab und legte ihn neben sich. Er kratzte sich am Kopf und streifte seine silbrig glänzenden Haare nach hinten. Dann begann er, zu erzählen und sprach so leise, dass sogar die Wände taub wurden. Mit jedem Wort, das er zu hören bekam, verhärtete sich der Gesichtsausdruck des Prinzen. In Zorneswut stand er auf und ballte die Hände zu Fäusten. Doch der Scheich, der die Ruhe selbst war, bat ihn, sich wieder hinzusetzen und redete beschwichtigend auf ihn ein. Prinz Karims Züge milderten sich ein wenig. Jedoch schafften es die Worte des Gelehrten nicht, ihn tatsächlich zu beruhigen.

Was hatte der Weise in der weißen Aba Karim so Wichtiges anvertraut, dass dieser so in Rage geriet?

Die Jahre vergingen, wie vom Winde verweht, und Sultan Hashim dankte ab. Er überließ den Thron seinem Sohn, Prinz Karim, der sein Land mit Güte regierte. Die Zwillinge wuchsen, bekamen Knospen und gediehen zu jungen Frauen heran, deren Anmut das Licht der Sonne und das des Mondes überstrahlte. Bereits in ihrem fünfzehnten Lebensjahr überrannten die Heiratskandidaten die Schwelle des Palastes von Sana'a, denn über die Schönheit der Mädchen wurde in aller Herren Länder berichtet und bald schon kamen sogar aus westlichen Ländern Bewerber. Doch Sultan Karim selbst lehnte alle Heiratskandidaten ab, da seine Töchter, wie er fand, noch zu jung für eine Verehelichung waren. Während die Zwillinge sich äußerlich kaum voneinander unterschieden, so waren sie vom Charakter her zwei gegensätzliche Personen.

Während Ameera eher verträumt und friedlich war, wie das seichte Wasser, das sich leise plätschernd an das sandige Ufer tastete, sorgte Jamila stets für Unruhe. Sie war ungestüm wie ein arabisches Hengstfohlen, reißend und schäumend wie die Flut, die tosend gegen die Felsen prallte. Vögel, Insekten und alles was Flügel und Beine hatte, brachte sich in Sicherheit, sobald sie erblickt wurde. Ach, wenn es nur die wären, an denen sie ihre Wut ausließ, doch Ameera war sie ebenfalls nicht wohlgesonnen. Schlimmer noch: Sie behandelte ihre Schwester des Öfteren gehässig und beschimpfte sie wegen ihrer Augenfarbe als Schlangen- oder gar Froschaug.

Ameera jedoch war mit Güte gesegnet, besaß ein reines Herz und handelte klug. Während sie voller Hingabe die Aufgaben und Verpflichtungen einer Herrscherin erlernte, kletterte Jamila lieber auf Bäume, die nie zu hoch sein konnten, sprang im Bach herum, verprügelte die Söhne der Dienerschaft und kam wie ein Schmutzfink wieder zurück.

Doch am schönsten war es, wenn die Dunkelheit hereinbrach und das Sternenmeer am Himmel leuchtete. Wenn ihre Mutter ihnen vor dem Schlafengehen erzählte, wie Karim und sie sich kennengelernt hatten. Obwohl die Mädchen die Erzählung bereits mit aufsagen konnten, gab Yasmina ihrer Bitte nach und begann immer wieder von Neuem. Kichernd warfen die Mädchen sich bedeutungsvolle Blicke zu, wenn das Gesicht ihrer Mutter einen verträumten Ausdruck annahm und ein bezauberndes Lächeln sich auf ihr Antlitz legte.

Nun waren die Prinzessinnen zarte sechzehn geworden und Jamila wurde von Sultan Abdul-Rashid nach Aqaba gerufen, um sich den Aufgaben einer Herrscherin zu widmen.

Ihr Herz von Hochmut verklavt und heißem Gift verzehrt, nahm sie die Bürste in die Hand und stellte sich vor den Spiegel.

»Du mit deiner Weichherzigkeit wirst als Herrscherin ohnehin versagen«, warf Jamila ihrer Schwester spitzzünftig zu, als sie sich im Spiegel betrachtete und ihr Haar bürstete. »Ich dagegen werde die Staatshalter und die Dienerschaft antreiben, damit sie gleich wissen, wer das Sagen hat.« Sie schmiss die Bürste auf die Kommode und drehte sich um. Die Arme vor der Brust verschränkt, das Kinn gereckt, sah sie ihre Schwester abwertend an.